

Nachgefragt

Ein perfekter Abend

2018 waren **Marianne Löffler** und **Elfriede Mezger** Stuttgarterinnen des Jahres. Sie arbeiten in der DRK-Kleiderkammer in Stuttgart-Vaihingen.



M. Löffler (li.) und E. Mezger

Wie haben Sie die Preisverleihung zu Stuttgarterinnen des Jahres am 1. April dieses Jahres im Veranstaltungszentrum Witzemann in Bad Cannstatt persönlich erlebt? Einen so tollen Empfang mit so freundlichen Menschen erleben wir nicht alle

Tage. Die Preisverleihung verlief in lockerer Atmosphäre mit einem abwechslungsreichen Rahmenprogramm. Unsere Hochachtung gilt auch den anderen Geehrten für deren herausragende ehrenamtliche Leistungen in unserer Stadtgesellschaft. Die Bedienung war sehr aufmerksam, die Küche ausgezeichnet. Es herrschte an dem Abend keinerlei Hektik. Alle Gäste wirkten entspannt und gut gelaunt. Wir bedanken uns noch einmal für die perfekte Organisation bei der Stuttgarter Versicherungsgruppe und bei der Stuttgarter Zeitung.

Hat sich die Auszeichnung zu Stuttgarterinnen des Jahres auf Ihren ehrenamtlichen Einsatz in Ihrem Stadtbezirk Vaihingen ausgewirkt?

Von den vielen Kleider- und Sachspendern – also von unseren Kunden – und auch beim Einkaufen auf der Straße bekamen wir spontan Glückwünsche für die Verleihung des Ehrenamtspreises, und es erreichten uns herzliche Gratulationen. Es gab auch viel Resonanz durch die ausführliche Berichterstattung über die Gewinner, die Veranstaltung und die Juroren in der Stuttgarter Zeitung. Deshalb ist es eine weitere Motivation, Zeit zu investieren für unser ehrenamtliches Engagement.

Was haben Sie mit dem Preisgeld in Höhe von 3000 Euro gemacht?
Das Preisgeld haben wir für eine neue Brille, ein neues Fahrrad und sehr erlebnisreiche Ferien mit unseren Enkeln ausgegeben.

Das Gespräch führte Ralf Gunkel.



STUTTGARTER DES JAHRES

Der Preis Die Stuttgarter Zeitung und die Stuttgarter Versicherungsgruppe zeichnen ehrenamtlich engagierte Menschen aus. Dazu stiften sie den Preis Stuttgart des Jahres, der mit insgesamt 18 000 Euro dotiert ist. Gesucht werden sechs Gewinner, die sich in der Gesellschaft einbringen und deren Engagement eine Motivation für Dritte sein soll. Die Projekte sollen sich durch Nachhaltigkeit und Zukunftsperspektive auszeichnen. Nominieren werden können Einzelpersonen, Schulklassen, Projektgruppen, Verbände, Vereine, Nachbarschaftshilfen, aber keine Institutionen wie zum Beispiel das Rote Kreuz als Ganzes. Wer schon einmal jemanden vorgeschlagen hat, kann durchaus sein Glück ein zweites Mal versuchen.

Die Jury Die Leiterin des Landesmuseums Württemberg, **Cornelia Ewigleben**, ist dabei; **Kim Renkema**, eine erfolgreiche Bundesligavolleyballerin und Teammanagerin von MTV Allianz, entscheidet mit, ebenso wie der evangelische Stadtdekan **Sören Schwesig** und **Rainer Scharr**, der das gleichnamige Energieunternehmen leitet. Außerdem sitzen der Chefredakteur der Stuttgarter Zeitung, **Joachim Dorfs**, und **Frank Karsten**, der Vorstandsvorsitzende der Stuttgarter Versicherungsgruppe, in der Jury.

Die Paten Das Besondere am Stuttgarter des Jahres ist, dass sich die Kandidaten nicht selbst bewerben können, sondern sie müssen von einem Paten vorgeschlagen werden. Wenn Sie also jemanden kennen, der für Sie der Stuttgarter des Jahres ist, melden Sie sich bei uns. Schreiben Sie uns bis 24. November Ihren Vorschlag, und begründen Sie, warum diese Person den Preis verdient hätte. Vergessen Sie nicht, uns Ihre Kontaktdaten zu hinterlassen.

Kontakt Stuttgarter Zeitung, Ralf Gunkel, Plieninger Straße 150, 70567 Stuttgart, Internet www.stuttgarter-des-jahres.de oder Mail an stuttgarter-des-jahres@stz.zgs.de



Die Telemänner im UNESCO-Weltkulturerbe-Garten Zhouzheng in Suzhou



Gemeinsame Proben mit chinesischen Schülern im Oriental Art Center



Stuttgarts Telemänner beim Auftritt mit chinesischen Jugendlichen

Fotos: Gedok

Musik schmiedet Bande bis nach China

Reise Auch junge Menschen lieben Barockmusik. Das Stuttgarter Ensemble Telemänner hat nun in Shanghai gespielt. Von Armin Friedl

Was bleibt den jungen Musikern des Stuttgarter Orchesters Die Telemänner, die im August zwölf Tage lang in China waren? Unter anderem ein Fächer mit alten Motiven aus der chinesischen Mythologie, eine von Kinderhand gemalte Chinaflagge und aufwendig gestaltete Lesezeichen für Bücher. Aber vor allem wohl viele wertvolle Erinnerungen, die sie wahrscheinlich nie vergessen werden: das andere Essen, die ganz andere Kultur, das hektische Leben in der 20-Millionen-Stadt Shanghai, die Begegnung mit gleichaltrigen Chinesen, das gemeinsame Musizieren – und dann natürlich die Auftritte und für die meisten auch die erste Auslandsreise ohne die Eltern.

Adina und Elisa Varga sowie Sammi Lam haben sich Zeit genommen, um über ihre Erlebnisse zu berichten. Fast scheint es, als seien sie mit ihren Gedanken auch gut zwei Wochen nach ihrer Rückkehr noch irgendwo unterwegs zwischen Europa und China. Aber sie sitzen im Stuttgarter Gedok-Haus im Westen, dem Stammhaus des Orchesters.

Sammi Lam übrigens, der Name legt es nahe, hat in der Tat chinesische Wurzeln. Da könnte man meinen, dass sie dort leichtes Spiel hatte, aber weit gefehlt: Sie spricht den Kanton-Dialekt ihrer Eltern, aber den versteht wiederum offensichtlich niemand in Shanghai. „Die Freude war groß, da war ich sehr gefragt für Gespräche allein aufgrund meines Aussehens. Aber leider konnten wir uns nicht verständigen“, berichtet Lam.

Doch interkulturelle Kommunikation funktioniert dort heute anders: „Die Sätze werden ins Smartphone eingegeben, und wir bekommen die Übersetzung“, sagt die Telemänner-Leiterin Steffi Bade-Bräuning. Das erleichtert manches, aber einem klassischen Gespräch stehe diese Technik eher im Weg. Englisch als jene Sprache, mit der sonst weltweit zumindest die grundlegenden Bedürfnisse kommuniziert werden, hat hier ausgedient.

„Das ist schon eine vollkommen andere Welt, als wir es in Europa gewohnt sind“, so Adina Varga. Elisa ergänzt: „Da ist ein ganz anderes Tempo im Alltag, der Überlebenskampf ist härter.“ Da erwähnen sie etwa die U-Bahnen mit ihren sehr knapp bemessenen Umsteigezeiten an den Bahnhöfen, an plötzliche Taifunwarnungen in den Medien. Und der starke Wind kann dann durchaus mal ein Dach oder eine Werbefläche in unmittelbarer Nähe von Menschen runterreißen, gleich danach

geht das Leben aber wieder weiter, als ob nichts gewesen wäre.

Im Mittelpunkt der China-Reise stand freilich die Musik. „Wir haben täglich etwa sechs bis acht Stunden am Tag geübt“, so Lam. Und das nicht allein, sondern mit einer Jugendakademie vor Ort, die in China hohes Ansehen genießt. Und der Höhepunkt war ein Auftritt als großes gemeinsames Orchester im Shanghai Oriental Art Center. „Das war eine ganz große Sache, die Akustik war absolut toll“, schwärmt Elisa. Die Dirigentin dazu: „Der Saal war voll mit bis zu 3000 Leuten. Da wurde im Vorfeld viel Werbung gemacht, das Fernsehen hat live übertragen. Überhaupt muss man sagen, dass die Chinesen uns in jeder Hinsicht einen sehr würdigen Rahmen gegeben haben.“ Und Sammi gibt zu: „Ich habe den Auftritt heimlich gefilmt mit meinem Handy.“

„Die Sätze werden ins Smartphone eingegeben, und wir bekommen die Übersetzung.“

Steffi Bade-Bräuning zur Kommunikation der Schüler

Dieses deutsch-chinesische Zusammenwirken hat sich im Programm gespiegelt: Musik von Telemann gehörte dazu, aber auch die anderen Komponisten wie Vivaldi und Bach – und chinesische Weisen. Adina: „Das war ziemlich fremd und eine große Umstellung für uns. Da habe ich Flötenklänge kombiniert, die ich so noch nie gespielt habe.“ Am besten gefallen hat dem Publikum laut Bade-Bräuning die Bearbeitung der Filmtitelmusik zu „Transformers“.

Und dann ging es doch mal raus aus Shanghai, nach Guangzhou zu einem deutschen Hersteller von Textilmaschinen. Beim Auftritt in der Maschinenhalle bei laufendem Betrieb war es ungewöhnlich laut für solche Musik. Andererseits: „Dort wurde wirklich alles unternommen, um den Auftritt so angenehm wie möglich zu gestalten“, so Bade-Bräuning. Und in der chinesischen Niederlassung der Firma Hans Mayer wurde dieses Jugendprojekt ausführlich gefeiert in der Unternehmensbroschüre.

Jetzt ist für die jungen Telemänner – Jungs und Mädchen zwischen elf und 18 Jahren – wieder die Zeit vorbei, in denen es zum Frühstück obligatorisch Reis gegeben hat. Neben dem Alltag in Deutschland und den Proben gibt es vor allem wieder die Schule. Die Liebe zur Musik aber bleibt: „Barockmusik mag ich sehr gerne beim Lernen“, erklärt Elisa. Die Lieblingsmusik: „Das ist eindeutig Bachs C-Dur-Konzert“, so Sammi. Und die anderen stimmen ihr sofort zu. Wenn die Jugend allerdings mit Knopf im Ohr unterwegs ist, dann ist Barockmusik weniger gefragt.

STREICHER, HOLZBLÄSER UND PERCUSSION

Projekt Die Telemänner sind ein Projektorchester für Kinder und Jugendliche im Alter von elf bis 18 Jahren (Streicher, Holzbläser und Percussion). 2011 waren sie beim Musikfest Stuttgart.

Konzert Der nächste Auftritt ist am 3. November um 15 Uhr auf Schloss Kapfenburg. Das Konzert wird aufgeschrieben. Am 9. November gastieren die Telemänner um 16.25 Uhr in der Stadthalle Metzingen im Rahmen des Landesorchestrierwettbewerbs.

Kontakt Wer mitmachen möchte, findet dazu weitere Informationen online unter www.gedok-stuttgart.de. dl

In die Flösterbar kommt nur, wer die Parole kennt

Prohibition Im Rotlichtviertel sollen die Goldenen Zwanziger an einem geheimen Ort aufleben. Von Uwe Bogen

Verrucht und versteckt: In der Stuttgarter Altstadt eröffnet eine Speakeasy-Bar, als wär sie ein Stück aus dem Museum. Draußen deutet nichts darauf hin, dass drinnen die Reise in die 1920er Jahre abgeht.

Mafiaboss Al Capone ist kein Stuttgarter, aber der Holzmaler Johannes Mack lebte hier. Auf den ersten Blick haben die beiden Männer, die schon lange tot sind, rein gar nichts miteinander zu tun. Doch in einer Gasse des hiesigen Rotlichtviertels wird nun auf raffinierte und vielleicht sogar abenteuerliche Weise der Bogen zwischen den beiden geschlagen.

Die rauschenden Zwanziger, als in den USA die Prohibition herrschte und die Leute heimlich Alkohol tranken, als gleichzeitig die Wirtschaft boomte und die Kultur blühte, soll an einem geheimen, von außen nicht einseharen Ort der Stuttgarter Altstadt aufleben.

Diejenigen, die dahinterstecken, wollen ihre Pläne nicht an die große Glocke hängen. Es soll sich quasi nur im Flüsterort herumsprechen, dass in Kürze eine ganz besondere Bar in einer der dunkelsten Ecken des Leonhardsviertels entsteht, nämlich dort, wo die ehemalige Stadtmauer

er noch die Schatten ihres Verlaufs auf die Gasse zu werfen scheint.

Das Vorbild sind amerikanische Speakeasy-Bars (Flüsterkneipen), die auch ohne Alkoholverbot weltweit in Großstädten eine Renaissance erleben und als Bartrend gelten. In New York nannte man in den Zeiten der Prohibition versteckte Bars „Speak easies“, da man nur hinter vorgehaltener Hand über sie sprach und auch drinnen nur leise reden durfte, um kein Aufsehen bei der Polizei oder den Nachbarn zu erregen. Ihr Vermächtnis lebt bis heute – in Form von Cocktails. Diese sind erfunden worden, um mit dem Mischen des illegal destillierten Alkohols mit Fruchtsäften den Geschmack des Verbotebenen zu überspielen.

Nun also trifft Al Capone, der Geschäfte mit verbotenem Alkohol machte, auf den Stuttgarter Holzmaler Johannes Mack: Die Bar, die das Versteckspiel vergangener Zeiten stilvoll nachempfunden, befindet sich in der einstigen Werkstatt des Künstlers an der Weberstraße, wenige Schritte von den Laufhäusern entfernt. „Johannes Mack hat in diesem Gewerberaum 1908 gearbeitet“, sagt Jörg Kappler, der mit Micha Kaiser die neue Bar be-

treibt, „man findet heute noch viele Spuren dort von ihm.“ Hinter der Theke werden die Bartender Dino, bekannt aus dem Bix und Pane e Vino, sowie Davide und Till stehen, die beide die European Bartender School besucht haben. Das Haus mit der Werkstatt des Holzmalers ist 1905 im Auftrag von Eduard Pfeiffer und dessen Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen erbaut worden. Die einstige Arbeitsstätte von Johannes Mack bietet künftig etwa 40 bis 50 Bargästen Platz und soll „nicht nur als Ort zum Konsum von flüssigen Substanzen dienen“, wie Pe-

ter Stellweg sagt, der das Konzept erarbeitet hat, sondern sich auch „an ein abgeschlossenes Publikum“ wenden, „das die Fragen der Zeit in Kunst, Kultur, Architektur und sozialem Zusammenleben“ diskutiert.

Wer die Bar im Stil der 1920er besuchen will, muss zu den Eingeweihten gehören. „Bei uns kommt man nur rein, wenn man die Parole kennt“, sagt Betreiber Jörg Kappler. Aber wie wohl lautet die Parole zum Start? Al Capone oder Johannes Mack? Bestimmt kennt jeder einen, der einen kennt, der die Parole kennt.



Noch wird die Bar in einer der dunkelsten Ecken des Leonhardsviertels gebaut. Foto: Kappler